

Der Geruch der DDR

Von Dieter E. Zimmer

DA NIEMAND sonst seiner gedenkt, höflicher- oder ignoranterweise oder weil er sich jeder Beschreibung entzieht, will ich es hier tun, und zwar expreß. Bald wäre es ein für allemal zu spät. Sein Charakter ist nämlich ein höchst volatiler. Schon ist er am Verfliegen, und bald wird er ganz und gar verweht sein: der Geruch der DDR.

Den Wessi empfing er all die Jahre hindurch schon beim ersten Schritt in das fremde Land, dessen Fremdheit betonend, der Einstimmung dienend. Er hing in jedem der „Objekte“, die der Einreisende als erstes zu passieren hatte. (Eigentlich verdienten auch sie einen Nachruf. Was zum Beispiel wird jetzt aus den sinnigen Förderbändern für Reisepässe? Was aus jenem Spezialblick der Grenzsoldaten durchs Gesicht hindurch direkt zu seinen kriminellen Merkmalen?).

Was riecht hier bloß so? dachte ich dann immer, und: Irgendwann kriege ich es heraus. Aber da Spionage ja verboten war und sich unfehlbar alsbald weit größere Alltagsrätsel auftaten, nahm ich die Fährte niemals auf. Gerade noch könnte man es nun nachholen und ihn dingfest machen.

Also was roch da eigentlich so? Welches Molekül war verantwortlich für jenen Eigengeruch?

Das Leben ist leider komplex, auch in seinen trivialen Phänomenen, gerade in denen. Schon das erste Nachdenken sagt einem, daß es *den* Geruch der DDR gar nicht gegeben haben kann. Es gab ihrer mehrere. Und jeder kleine Chemiker weiß, daß Chemie Aktion ist, Reaktion, ein dauerndes Werden und Vergehen, so daß man nach dem einen verantwortlichen Molekül sicher vergeblich fahndete.

Es gab da einmal den Außengeruch, und der ist leicht: Braunkohlenrauch gemischt mit dem verbrannten Öl aus den Auspuffen der Zweitaktmotoren. Obwohl, manchmal weht einen aus einem Hof noch etwas anderes an, undefinierbar und scheinbar ohne Quelle. Was ist das?

Dann gab es den Menschengeruch. Unzarte Wessis veranlaßte er, manchmal „Ossis stinken“ zu flüstern – eine dümmliche Feststellung natürlich, da jedweder ungewohnte Geruch, der sich nicht mächtig anbiedert,

einem erst einmal als Gestank vorkommt, und da jeder, der da die Nase rümpft, dem anderen vermutlich genauso stinkt.

War's die Seife? Man kann es noch nachprüfen, sie riecht soweit ganz normal. Das Seifenpulver kann es genauso wenig gewesen sein; auch das alte „Spee“ roch harmlos (und das neue jetzt ist von Henkel). Die Klamotten aus der chemischen Reinigung etwa? Riechen in der Tat nachhaltig und unangenehm. Aber gereinigt wurde und wird mit Per, und das ist Perchlorethylen, das Gift, das auch der Westen verwendet. Das chemische Rätsel bleibt.

Schließlich der eigentümlichste, der Innengeruch. In privaten Wohnungen war er nicht anzutreffen, eigentlich nur in öffentlichen Gebäuden. Was hatten die Besonderes an sich, in sich?

Ich habe etliche DDR-Bürger nach ihm gefragt. Keiner wußte, was es war; ja, keinem war er je aufgefallen. (Das Phänomen heißt wissenschaftlich Habituation.) Aber hilfreich offerierten sie Vermutungen.

„Es wird das Linoleum sein, das liegt bei uns ja jede Menge.“ In einem Innendekorationsladen in der Chausseestraße schnuppere ich an den letzten Rollen DDR-Linoleum. Es entströmt ihm zwar ein schwaches Parfum, das dem Westlinoleum daneben nicht eigen ist, irgendwie dumpf – aber das war es mit Sicherheit nicht.

„Vielleicht waren es unsere Anstrichfarben.“ Im gleichen Laden stehen noch ein paar Lacke aus dem VEB Chemische Werke Cottbus. Das Etikett verspricht „Lösemittel Gr. II“ (zu 18 Prozent „mittelmäßig“ und zu 36 Prozent „wenig oder nicht gesundheitsschädlich“). Ich lüfte den Deckel und schnüffele. Testbenzin. Angenehm und stinknormal, sozusagen. So muß ein Lack einfach riechen.

Es können also eigentlich nur die Putzmittel gewesen sein, sage ich mir, und daß ich die Sache wohl direkter angehen muß. So steuere ich das ehemalige Grenzobjekt Bahnhof Friedrichstraße an, wo der Mief immer ganz besonders penetrant gewesen war.

Jetzt: nichts. Ein geruchsneutraler Bahnhof. In einem Zimmerchen gleich unterm S-Bahn-Gleis finde ich hinter einem Blumenständer Rb-Oberinspektor Aßmann. Er hat Sinn für Humor, und während die Züge über uns hinwegpoltern, telefoniert er den Kollegen von der Putztruppe hinterher. Was da genommen wird? Er schreibt es mir auf einen Zettel. Da steht nun des Rätsels Lösung: „Rupon-Seifenlösung mit Salmiak als Verstärkungsmittel.“ Oder?

Nur um ganz sicher zu gehen, besorge ich mir eine gelbe Plastikflasche mit Rupon aus dem VEB WW Genthin, schraube sie auf und erwarte, daß mir nun der Geruch der DDR konzentriert in die Nase steigen werde. Nichts da. Es duftet geradezu fruchtig lieblich. Auch das Zusetzen von Salmiak will keine hilfreiche chemische Reaktion auslösen. Jetzt riecht das Zeug einfach, wie Salmiak so riecht, fürchterlich, aber nicht nach DDR.

Noch aber bin ich nicht bereit, die Putzmittelhypothese aufzugeben. Vielleicht haben sie ja nicht nur Rupon und Salmiak genommen, vielleicht war früher immer noch etwas anderes dabei. In einigen Drogerien der ... wie hieß das hier einmal? Friedrichstadt? Friedrich Wilhelmstadt? Letzteres. In einigen Läden beidseits der oberen Friedrichstraße also frage ich nach DDR-Putzmitteln. Die Verkäuferinnen sehen mich an wie einen Irren. Auf ihren Regalen steht heute ausschließlich Westware. Schließlich erbarmt sich eine. „Jehn Se ma zum Wulkow um de Ecke“, sagt sie, „der hat noch ville DDR-Produkte.“

Drogist Wulkow wundert sich. Auch ihm ist noch nie aufgefallen, daß die DDR einen eigenen Geruch hatte; ihm, dem Händler in Gerüchen, will's nicht ins Hirn, daß jemand „mit Geruch ne Mark verdienen kann“. Gleichwohl will er mir behilflich sein. Siegesgewiß hält er mir ein Päckchen Toilettensteine unter die Nase. Aber nicht doch! Das war im Bahnhof Friedrichstraße immer erst der zweite Geruch, wenn man die Kontrollen hinter sich hatte und an den Toiletten vorbeikam, des Paradichlorbenzols beißende, altertümliche und durchaus internationale Ekelduftnote.

Vielleicht „Wittol Wischwachs“? Auch Fehlanzeige; riecht wie seine Westpendants im wesentlichen nach Salmiak. Ich bitte, nun mal an den Desinfektionsmitteln riechen zu dürfen. Er greift sich eine braune Flasche, „Fesia Form“. Pures Formaldehyd, hat rein gar nichts DDR-haftes.

Dann faßt er nach noch einer, „WOFASEPT Nicht zum Einnehmen“. „Das war auch sehr beliebt“, sagt er. Es handelt sich um ein „Fein-Desinfektionsmittel“ aus dem VEB Chemiekombinat Bitterfeld. Ich schraube die weiße Plastikflasche auf – und da, aggressiv, dominant, unverkennbar strömt er mir entgegen, der Geruch der alten DDR.

Oder doch nicht? Eine bessere Theorie jedenfalls habe ich nicht: Im wesentlichen wird es Wofasept gewesen sein, chemisch p-Chlor-m-kresol und Chlorophen, aller klassenfeindlicher Bakterien Feind, fein gemixt in Bitterfeld.

Und wenn es das nicht war, oder nicht allein, das Element Chlor war bestimmt maßgeblich beteiligt, das ist Fakt. Botschaften also aus der Welt des Chlors; oder die chlorierte Republik.

Nicht daß es schade wäre um den Geruch der DDR; der angenehmste war er nicht. Aber er war etwas Eigenes. Er war, was das Heimische durchdrang. Um es mit dem wieder gefragten sentimental Pathos zu sagen: Er stiftete Heimat. Er schenkte Identität.

Wie es Gerüchen so geht, wird er bald total vergessen sein, überlagert von den nur allzu vorstellbaren Reinigungsdüften der Zukunft. Aber wenn in abermals einundvierzig Jahren irgendein Zufall wieder einmal seine Moleküle zusammenführt und in die Nase einer dann sagen wir fünfzigjährigen und damit neuerdings zum Reminiszieren aufgelegten sächsischen oder thüringischen Bundesbürgerin trägt – dann wird sie stutzen, wird erst nicht verstehen, warum ihr ungebeten und zum Greifen nah

plötzlich die Kindheit in den Kopf gekommen ist, und plötzlich wird sie verklärt in sich hineinlächeln. Statt Prousts Madeleine, in Tee getaucht, Wofasept aus Bitterfeld im Spüleimer.